

## Buchbesprechungen

Hans Thümmler und Friedrich Badenheuer: **Romanik in Westfalen**. 2. verbesserte Auflage. Verlag Aschendorff, Münster 1973. Leinen 68,— DM

Der junge Student der Kunstwissenschaft Hans Thümmler hat Ende der 20er Jahre auf einer Radfahrt, die ihn auf einer Studienreise von Frankreich in seine sächsische Heimat zurückführte, mehr zufällig unfern von Lippstadt im Lippetal das einstige Prämonstratenser-Frauenkloster Cappel für die kunsthistorische Forschung entdeckt. Es war mit seinen Kunstschätzen nicht inventarisiert und daher auch nicht in den beiden ersten Auflagen des Dehio (Band 5, 1912 und 1928) genannt, da es zu der lippischen Exklave des Amtes Lipperode gehörte. Mit der Arbeit „Die Stiftskirche zu Cappel und die Westwerke Westfalens“ promovierte Thümmler 1935 in Leipzig bei Leo Bruhns. Es schien, als ob diese Erstlingsarbeit seine einzige Studie zur westfälischen Kunstgeschichte bleiben sollte. Denn Bruhns, inzwischen Direktor der Bibliotheca Hertziana, holte seinen begabten Schüler als Assistenten nach Rom und hier befaßte dieser sich mit der Baukunst des 11. Jahrhunderts in Italien.

Wilhelm Rave, dem damaligen Provinzialkonservator, ist es zu danken, daß Thümmler noch kurz vor Ausbruch des Krieges als wissenschaftlicher Assistent am Denkmalsamt in Münster angestellt wurde. Er sollte die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler zum Abschluß bringen. Das gelang dann aber erst nach seiner Rückkehr aus dem Kriege, dessen Folgen ihn und alle Mitarbeiter des Denkmalamtes vor immer neue Aufgaben der Erhaltung, Konservierung und Forschung stellten. Sein plötzliches Hinscheiden im Sommer 1972 riß ihn, den „führenden Wissenschaftler“ des Denkmalamtes und Universitätslehrer, zu früh aus seiner fruchtbaren Tätigkeit der Auswertung gewonnener Erkenntnisse für Forschung und Lehre.

Thümmlers Beiträge, die im Zusammenhang mit den großartigen Ausstellungen in Essen 1956, in Aachen 1965 und in Corvey 1966 innerhalb der Kataloge erschienen, waren richtungweisend. Seine Bau-Monographie über den Osnabrücker Dom (1954) ist ein Standardwerk, dem weitere hatten folgen sollen; ich nenne nur den Dom in Minden, die Stiftskirche in Freckenhorst, den Patrokli-Dom sowie die übrigen Soester Kirchen, an deren Wiederaufbau er in hohem Maße beteiligt war. Seiner Arbeit hat Thümmler aber auch eine Breitenwirkung gewünscht. Diese fand er in besonderer Weise durch den hier anzuzeigenden Bildband „Romanik in Westfalen“, der 1973 bereits in einer zweiten „verbesserten“ Auflage vom Verlag Aschendorff Münster vorgelegt wird; die erste Auflage war 1964 vom Paulus Verlag in Recklinghausen herausgebracht.

Der stattliche Bildband, den Thümmler mit dem inzwischen ebenfalls verstorbenen Amateurfotografen Bergassessor a. D. Dr. ing. Badenheuer erstellte, enthält nach einer kunstgeschichtlichen Einleitung (S. 5—35) 81 Bildtafeln höchster Qualität. Diesen hat Thümmler jeweils Erklärungen — in 2 bis 18 Zeilen — beigelegt, die für sich genommen bereits eine geschlossene Aussage geben. Gegenüber der 1. Auflage sind nur vier Bild-

tafeln ausgewechselt: Tafel 33 und 40, Innenaufnahmen von St. Petri und St. Nikolai in Soest, und Tafel 62, eine solche der Kirche des Klosters Marienfeld. Bei allen drei Objekten ist jetzt bei der Bildwiedergabe die Blickrichtung von Westen her gewählt. Die Bildtafel 53 mit dem Tympanon am Südportal der Pfarrkirche in Affeln wurde ersetzt durch die Aufnahme der Burgruine in Altendorf (Ruhr) im alten Amt Hattingen, einst Grenzfestung der Erzbischöfe von Köln. Der „quadratische, viergeschossige Wohnturm aus dem 12. Jahrhundert“ ist das „einzig erhaltene Beispiel seiner Art in Westfalen“ (vgl. auch Ztschr. „Westfalen“ Bd. 50 (1972) S. 58 ff.).

Die Beifügung von insgesamt 35 Grundrissen der in diesem Bildband herangezogenen Kirchen — jeweils oben links auf den Textseiten gegenüber den Bildtafeln — muß als eine wertvolle Verbesserung dieser 2. Auflage bezeichnet werden und dürfte noch von den beiden verstorbenen Autoren veranlaßt sein, ebenso wie der für den romanischen Sakralbau in Westfalen bedeutungsvolle Grundriß von St. Pantaleon in Köln (S. 8.) und der Lageplan zu den Ausgrabungen in Paderborn (S. 9) innerhalb des Einleitungstextes.

Die Einleitung vermittelt einen geschichtlichen Überblick über die Baukunst in Westfalen von den karolingischen Anfängen bis zum Ausgang der Kaiserzeit. Ausgangspunkt der baukünstlerischen Betätigung waren die von Karl dem Großen gegründeten Bistümer Paderborn, Minden und Münster sowie die von zwei Vettern Karls gestiftete Benediktinerabtei Corvey.

Thümmler spricht vom 9. Jahrhundert als von einem „ersten stürmischen Jahrhundert christlicher Bautätigkeit“ (S. 5) in Westfalen, von welcher allerdings nur in Corvey noch Reste erhalten sind. Von den anderen frühen Sakralbauten: der ersten Bischofskirche in Minden, der Kirche in Müdehorst, dem heutigen Niederdornberg-Deppendorf bei Bielefeld, den ältesten Gotteshäusern in Paderborn, Soest, Herdecke, Vreden und Höxter sind uns zwar aus ergrabenen Fundamenten in etwa die Grundrisse bekannt: „kleine einschiffige Saalkirchen mit schmalerem quadratischem Chor“, deren Wände aus Holz oder Fachwerk gefertigt waren (S. 6). Die eckigen Chorformen, die noch im 11. und 12. Jahrhundert beim reinen Steinbau gebräuchlich sind, erhalten sich nicht nur bis in die spätromanische Zeit, sondern sind geradezu für die Grafschaft Mark und das Münsterland ein Wesensmerkmal westfälischen Kirchenbaues.

Im 10. Jahrhundert war die Bautätigkeit infolge der Normannen- und Ungarneinfälle gering. Erst um das Jahr 1000 hat diese wieder einen Aufschwung genommen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt abermals in Paderborn, wo Bischof Meinwerk, selbst Otto III. und Heinrich II. eng verbunden, „sich als ein wahrer Erneuerer Paderborns“ erweist. Damals entstanden neben dem alten Dom ein neuer in fast den gleichen Ausmaßen, doppelchörig mit zwei Querschiffen, das Benediktinerkloster auf dem Abdinghof mit einer Pfeilerbasilika, auf dem Busdorf ein Kanonikerstift, dessen Kirche ein Abbild der Grabeskirche von Jerusalem wurde, weiter 1017 die Bartholomäuskirche mit ihrem zierlichen Gewölbebau,

die älteste Hallenkirche nördlich der Alpen, von byzantinischen Bau-  
leuten errichtet und „eine monumentale zweigeschossige Aula von 45 m  
Länge und 16 m Breite sowie ein eigener Wohnpalast von kaum minderer  
Größe“ (S. 9).

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, mit welchem eigentlich  
die Romanik erst beginnt, scheint in Westfalen nur wenig gebaut zu sein.  
Wir wissen zwar von einer Erweiterung der spätkarolingischen Basilika  
des Mindener Domes und der Weihe eines neuen Domes in Münster 1090.  
Erhalten ist nur der gewaltige Westturm des Paderborner Domes, „den  
man mit Recht als den Vater aller westfälischen Kirchtürme bezeichnet  
hat“ (S. 11). Gegen Ende des 11. Jahrhunderts setzt dann in Soest eine  
anderthalb Jahrhunderte anhaltende Bautätigkeit ein, in welcher Patrokli,  
Petri und Nikolai ihre endgültige Gestalt erhielten.

Während des 12. Jahrhunderts arbeiten die Baumeister in Westfalen  
an der Lösung des Problems der Einwölbung. „Im beginnenden 13. Jahr-  
hundert setzt dann in verschiedenen Landschaften Westfalens ungefähr  
gleichzeitig“ die Hallenbaukunst ein. „Mit der Ausbildung zur Hallen-  
kirche erreicht die westfälische Baukunst ihre eigenständige Schaffens-  
periode“ (S. 22).

Den Einflüssen, die der Sakralbau von den Orden, insbesondere von  
den Prämonstratensern und den Zisterziensern erfahren hat, geht Thümmler  
nach und deckt Beziehungen auf, die aus Südwestfrankreich vor allem  
über Cappel und Marienfeld zunächst in die Ordensbauten innerhalb  
Westfalens eingingen, dann aber durch die bei Dombauten in Münster und  
Osnabrück tätigen Marienfelder Laienmönche in westfälische Traditionen  
eingeschmolzen wurden.

Auch die Entwicklung des Westwerkes und seine Nutzung in der  
Kaiserzeit als zeitweilige Residenz bis zu der als Loge des im hansischen  
Raum zu besonderem Ansehen aufgestiegenen Rates der Stadt Soest ist  
aufgezeigt. Weiter wird die Erscheinungsform der Dreiturmgruppe, der  
Zweiturmfassade, des Vierungsturmes, der „in der westfälischen Bau-  
kunst höchst selten“ ist, und des „mächtigen quadratischen Einturmes an  
der Westseite der Kirche“ behandelt. Ebenfalls wird auf die „Bedeutung  
der Edelherrn zur Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Bau-  
kunst im 13. Jahrhundert“, der Thümmler 1955 eine eigene Studie ge-  
widmet hatte, hingewiesen.

Man wird durch die Lektüre dieser Einleitung immer wieder zu neuen  
Erkenntnissen und Zusammenhängen geführt und wird „die mit großem  
Verständnis für das jeweils Charakteristische der Bauwerke geschaffenen  
Photos“ immer wieder gern betrachten.

Es erübrigt sich festzustellen, daß der Verlag dies Werk in der für ihn  
bekanntesten Form hervorragend drucktechnisch gestaltet hat. Auch das  
Verzeichnis der im Bildteil behandelten Orte und die auf dem Vorsatz  
beigegebene kartographische Übersicht sind für den Benutzer will-  
kommen.

Unna.

Ernst Nolte.